

11. September. Ein ehemaliger Student, heute ein Freund, hatte als Feuerwehrmann einen Einsatz beim Löschen der Türme. Sie waren zu sechst, vier der Kollegen starben unter seinen Augen. Er war traumatisiert und ging vorzeitig in Ruhestand. Soldaten im Krieg erleben dasselbe und sind die ganze Zeit bedroht von dieser Grenzerfahrung. Doch sie erhalten keine Million wie mein Freund. Am Tag, als er diese Million erhielt, legte es ihn für eine Woche ins Bett, weil er sich enorm schuldig fühlte. Natürlich nahm er das Geld, das aus einem Fonds für die Überlebenden stammte. Trotzdem wusste er nicht recht, wofür er die Million Dollar verdient hatte, ausser dafür, dass er litt. Aber viele Leute auf der Welt leiden. Dann ging dem Fonds auch noch das Geld aus. Es war schon ziemlich ungehörig.

Heute hat Amerika andere Probleme. Geht ob der Wirtschaftskrise der zehnte Jahrestag nicht fast vergessen?

Das wäre schlecht. Denn einiges, was in der letzten Dekade passiert ist, macht Hoffnung: Bin Laden wurde getötet. Al-Qaida scheint dem Ende nah, die Kriege könnten bald vorbei sein — und das ausgerechnet jetzt, wo wir den zehnten Jahrestag begehen. Das ist schon bemerkenswert. Auch wenn die Schuldenkrise und die hohe Arbeitslosigkeit nun im Vordergrund stehen, so hat die Erinnerung an den 11. September daneben durchaus Platz, die Gefühle bleiben wach, vor allem für New Yorker. Doch die eigentlich interessante Frage ist: Weshalb ist der zehnte Jahrestag so wichtig?

Sagen Sie es mir.

Wenn man jemanden verliert, ist der erste Jahrestag der allerwichtigste. Das gilt auch für eine Gesellschaft. Kulturelle und religiöse Rituale geben dem Verlust ein Jahr später eine Bedeutung. Nun folgt die individuelle Trauer aber keinem Kalender, sie ist nicht linear. Sie können relativ rasch zu trauern

aufhören, um drei Jahre später vom Schmerz überrascht zu werden. Der erste Jahrestag nach dem 11. September war ein enormes Ereignis, wir vergewärtigten uns nochmals alles, die Gedenkfeier wurde weltweit übertragen, und zum ersten Mal wurden die Namen aller Opfer vorgelesen. Beim zehnten Jahrestag geht es für mich um etwas entscheidend anderes, nämlich: Das Ereignis bewegt sich jetzt von der persönlichen Erfahrung weg in die Geschichte.

Was heisst das?

Wenn sich etwas in Geschichte umwandelt, verliert der Überlebende die Intensität der Verbindung zum Ereignis an sich. Das ist das Dilemma der Überlebenden. Ob sie eine geliebte Person verloren haben oder Leute sterben sahen: Die Verlust- und Gewalterfahrung definiert eine Person, die Beziehung zur Tragödie macht die Person aus. Wird das nun Geschichte, schrumpft das Selbstverständnis als Überlebender.

Wenn sich New York heute auf Ihre Couch legen würde, welche Seele käme zum Vorschein?

New York geht es nicht schlecht. Downtown Manhattan, in unmittelbarer Nachbarschaft von Ground Zero, ist sogar aufgeblüht. Das hat mit der Geschichte dieses Stadtteils zu tun, der schon immer ein Finanzdistrikt war, wo kaum Leute lebten. Als das World Trade Center in den Sechziger-, Siebzigerjahren gebaut wurde, bildete man mit der Erde, die man für das Fundament aushob, den Battery Park. Doch kaum jemand lebte hier. Erst in den Achtzigerjahren wurde das Gebiet rund um WTC und Wallstreet etwas belebter. Aber noch 1997 traf man dort unten nach sieben Uhr abends kaum eine Menschenseele auf der Strasse. Die Restaurants waren nur am Mittag geöffnet. Tribeca erholte sich als Erstes. Leute zogen her, Robert De Niro gründete ein Filmfestival und lebt dort. Im Financial

www.VgT.ch

- was andere Medien totsichweigen

Verein gegen Tierfabriken Schweiz, 9546 Tutwil